

es nötig ist, durch eine kräftige Fuge getrennt ist. Die Bogengliederung ist wiederum aus Tuffstein, der zu Profilierungen wie zu Ornamentenschmuck seiner leichten Bearbeitbarkeit wegen sich sehr gut eignet und von Ingelheim an abwärts am ganzen Rhein eine wichtige Rolle spielt. Aus dieser Konstruktion erklärt sich die eigenthümliche Gestaltung des Thürtympanon einiger Portale rheinischer Kirchen*. Neben der Spitzbogenform stellt sich an spätromanischen Portalen auch der für Gothik so wichtige *Dreiblatt-* oder *Kleeblattbogen* ein, wobei auch die Säulen in den Mauerwerken schlanker und häufig mit Schafringen versehen werden und in der Mantelfläche gruppirt oder kanelirt sind (Figur 941).

„Die Figuren 947 und 948 zeigen endlich noch zwei kleine spätromanische Thüren, die wegen der Form des Thürsturzes bemerkenswert sind.“

Die romanischen *Arkaden*, welche in der Längenrichtung der Kirche sich erstrecken und die untersten Stützen des Mittelschiffes ergeben, stellen sich ursprünglich als Rundbögen dar, die auf einer Reihe von Säulen ruhen. Bald aber tritt der Pfeiler an ihre Stelle oder letzterer wechselt mit der Säule ab. Oftmals wechselt dieser Pfeiler mit zwei Säulen ab, wie in Figur 949. Zur Belebung der über den Arkaden aufsteigenden hohen Mittelschiffwand ist ein oft reichgehaltenes Gesims über denselben angeordnet (Figur 949). Dann ist zwischen diesem Gesims und den Arkadenbögen ein Rahmwerk gesetzt, welches die Arkaden rechtwinkelig umrahmt (Figur 950), oder aber es ist von Pfeiler zu Pfeiler ein blinder Rundbogen (Blendbogen) geschlagen, der je zwei Arkadenbögen einfasst, die wieder von einer Säule getragen werden (Figur 951).

Gothisch.

a) *Die gothische Fensterkonstruktion.* „Abgesehen von der Verglasung bestehen die kirchlichen Fenster aus der Sohlbank, dem Gewände und dem Pfostenwerk.

Die *Sohlbank* ist nach beiden Seiten so gebildet, dass die Schrägen das Regenwasser sowol, als auch das Schwitzwasser der Fenster sicher abführen können. Auf diesen Schrägen schneidet sich die Gliederung der Gewände und Pfosten auf.

Das *Gewände* schliesst nach oben im Spitzbogen, ist auf seinen Ecken einfach gefast, mit einem Rundstab, eingesetzten Säulchen oder freier gegliedert (Figur 953), wobei aber jede Gliederung des Lichtfalles wegen der schrägen Richtung der Abfassung folgt.

Die eintheiligen Fenster (Figur 952). Sie zeigen keine Theilung der Fläche durch freistehende Pfosten, dagegen sind dem Gewände die sogenannten Wandpfosten angelegt, die in einer Nuth die Verglasung aufnehmen. Diese besteht aus kleinen, nach Rauten oder reicherem Muster durch Blei verbundene Scheiben, zusammengefügt zu einzelnen Tafeln, welche durch Sturmstangen, Bandeisen und Wind-eisen gehalten werden.

Der Wandpfosten ist gefast, gekehlt u. s. w. und läuft seine Gliederung konzentrisch dem Gewände im Spitzbogen herum oder bildet in der Frühzeit oft runde oder spitze Kleebögen. Solche geben die Figuren 954—958. Aus diesen gebrochenen Bögen haben sich die für alle mittleren und späten gothischen Werke so charakteristischen Nasen (Figuren 957 und 958) entwickelt, spitze oder stumpfe Zwickel, den Schenkeln oder kleineren durchbrochenen oder geblendeten Spitzbögen eingesetzt.

Die mehrtheiligen Fenster. In Figur 959 ist das Bogenfeld von lauter selbstständigen Figuren durchbrochen, Kreisen oder sogenannten Pässen, d. h. Zusammensetzungen von Kreisstücken. Werden dagegen auch die entstehenden Zwickel durchbrochen, so entsteht das weit häufiger sogenannte ausgebildete Maasswerk, welches aus einer Verflechtung einzelner Stränge besteht und nicht mehr aus grösseren Platten, sondern gewöhnlich aus kleineren, im Keilschnitt zusammengesetzten Stücken konstruirt ist. Charakteristisch für dasselbe ist, dass alle Stränge, irgendwo durchschnitten, das Profil des Mittelpfostens haben, demnach stets gleiche Breite besitzen. Dies Profil entsteht durch Platte mit Abfassung oder Kehle, oder aber es läuft im Maasswerke ein Rundstab herum, der am Pfosten als Säulchen auftritt, dies an den frühen Werken (Figuren 960 und 961).

In der mittleren Zeit kommen zu den Kreisen und Pässen des früheren Maasswerkes die sogenannten *Vielblätter* hinzu, welche Figuren hervorgebracht werden, wenn man über den Seiten eines Polygons Flachbögen zeichnet. Ausserdem ist in dieser Zeit die Anwendung der Nasen auf eine jede Maasswerkfigur allgemein geworden. Das spätgothische Maasswerk nimmt als neues Element dann die mit dem Namen *Fischblasen* bezeichneten geschweiften Figuren auf, welche in dem Figur 963 gegebenen

* R. Redtenbacher, Beiträge zur Kenntniss der Arch. d. Mittelalters.

Fenster zu sehen sind. Daneben sind in den Figuren 960, 961 und 962 frühgothische Maasswerkkombinationen und solche der mittleren Zeit gezeichnet.

Wenn für ein Fenster eine grössere Weite vorgeschrieben ist, so bietet sich als zunächst liegende Anordnung die *Viertheilung*. Es werden hier in die Felder eines zweitheiligen Fensters Zwischenpfosten eingeschoben, die natürlich, da sie ein kleineres Bogenfeld tragen, einer minderen Stärke bedürfen und im Gegensatz zu den Hauptpfosten oder *alten Pfosten* als *junge Pfosten* bezeichnet werden. Analog der Bildung des zweitheiligen Fensters sind dem alten Mittelpfosten, sowie den alten Wandpfosten junge Wandpfosten angesetzt, und sonach hat man für ein solches viertheiliges Fenster den in Figur 964 gelieferten Grundriss. Das einfachste Netz des Aufrisses ist in Figur 965 zu sehen. Verfolgt man den alten Rundstab, so zeigt sich die Anordnung des zweitheiligen Fensters. Jede seiner Oeffnungen gliedert sodann der junge Rundstab, indem er in den eigentlichen Fensterfeldern das ursprüngliche Schema wiederholt, im Kreise einen Pass bildet, in den Zwickeln die alte Gliederung begleitet. Ein reicheres Beispiel ist in Figur 966 gegeben worden.

Aus der Viertheilung entwickelt sich die *Achttheilung* in derselben Weise; doch ist dieser ganze Organismus nur den ersten Jahrhunderten eigen, indem im Spätmittelalter alle Pfosten gleiche Stärke einnehmen, sich zu gleichen Theilungsbögen verbinden und das Bogenfeld ein nach einem einzigen Profile konstruktives Maasswerk trägt (Figur 967).

In den *dreitheiligen* Fenstern sind die Pfosten gleich; der mittlere Theilungsbogen nimmt aber eine grössere oder geringere Höhe ein als die äusseren, und hiernach besteht das Maasswerk aus drei oder einer Figur mit oder ohne weitere Detaillirung (Figur 968 und 969). Diese Anordnung mit der vorhergehenden kombinirt, führt auf die Anlage *sechstheiliger* Fenster.

Die *Rosen* oder *Radfenster* füllen sich mit Kreisen, Pässen, Fischblasenmustern u. s. w., oder es tritt eine speichenförmige Theilung ein.

Dieselben Formen, welche sich beim Fenstermaasswerke entwickeln, sehen wir in der Kunst des Mittelalters auf die Gliederung der *Blenden* angewandt, jener Mauernischen, deren nächstliegende Aufgabe es ist, Mauertheilen die unnötige Stärke zu nehmen, ohne dass darüber die obere Fläche an Ausladung verlöre, welche aber auch oft nur als Schmuck von Mauerflächen Verwendung finden. In dieser Beziehung kommen sie vorzüglich als Belebung der Strebepfeiler- und Fialenflächen vor (Figuren 740 und 741). Ausserdem dient das Maasswerk zur Bildung der noch zu erwähnenden Gallerien, sowie der Wimpergen.

b) *Von den Portalen*. Die grösseren Thüröffnungen sind im Spitzbogen überwölbt, dabei aber das Bogenfeld gewöhnlich von einem Sturze abgegrenzt und mit Platten zugesetzt, so dass der Holzthür die rechteckige Gestalt bewahrt bleibt. Jener Sturz ruht nach aussen auf dem *Anschlage*, bei bedeutenderer Weite noch auf einem *Mittelpfosten*.

Das *Gewände* ist gefast, gekehlt, mit Rundstäben und Säulchen gegliedert (Figur 970), einer grösseren Tiefe gegenüber aber aus einzelnen Schichten in der Weise konstruirt, dass sich die Thürweite der Bequemlichkeit des Durchganges halber nach aussen vergrössert. Entsprechend rücken dann auch im Bogen die Schichten übereinander vor. Ein derartiges Portal geben wir in Figur 971, mit Säulchen im Gewände und Rundstäben und Kehlen im Bogen. Diese Kehlen füllen sich bei reicher Architektur mit Blattwerk oder gar mit Figürchen, wobei dann auch das Gewände und der Mittelpfosten eine der Bibel oder Legende entnommene Figurenstellung zeigt. Jede Figur hat einen sogenannten Baldachin, d. h. ein mit dekorativer Architektur versehenes kleines Gewölbe über sich, einen Kragstein unter sich, oder steht in einer Kehle. Der Sturz wird fast regelmässig an den Enden von Kragsteinen unterstützt, das Bogenfeld schmückt Maasswerk, Laubwerk oder in Relief gehaltenes Bildwerk.

Die Thürflügel sind aus eichenen Bohlen zusammengesetzt und mit den sogenannten *Zierbändern* beschlagen, um die Haltbarkeit zu vermehren. Einige Formen dieser Schlosserarbeit sind in Figuren 972 und 973 zu sehen.

Prächtigere Durchführung krönt sowol Portale als auch Fenster mit den sogenannten *Wimbergen* oder *Ziergiebeln*. Sie haben ihre konstruktive Rechtfertigung in der Eigenschaft des Spitzbogens, in seinem Scheitel einen Schub nach oben auszuüben, dem überall, wo ein solcher Bogen frei vortritt, wie an den äusseren Bögen der zwischen die Strebepfeiler vorgeführten Portalgewände, ferner an den äusseren Umfassungsbögen der Fenster, die oft gegen den Kappenschub geschlagen werden müssen, durch Belastung zu begegnen ist.

Die von einem unterschrittenen Gesims begleiteten, mit Kantenblumen besetzten Schenkel der Wimperge schneiden gegen Strebepfeiler oder Fialen, oder sitzen Kragsteinen auf. Die Spitze ziert

eine Bekrönung, das Giebelfeld ist mit Maasswerk mehr oder minder reich verblendet oder durchbrochen (Figur 971).

Die Spätgothik führt statt der geradlinigen Schenkel eine geschweifte, in der unteren Hälfte sich dem Bogen anschliessende Linie ein, den sogenannten Eselsrücken. Eine derartige Wimperge geben die Figuren 974 und 975.

Gewöhnlich erheben sich zu den Seiten der Wimberge Fialen. In Verbindung mit diesen machen sie im Spätmittelalter das Hauptmotiv der Dekoration aus*.

Nachtrag. *Laibungs- (Gewände) Gesimse.* Die einfachsten Fenster-, so auch Thürgewände zeigen Fasen wie in Figuren 976 und 977, oder mehr oder minder eingezogene Kehlen (Figuren 978 und 979). Mehr Verwendung fanden die Stäbe in Verbindung mit Unterscheidungen (Figuren 980 und 981) oder auch in Verbindung mit Gliederungen, die sich jedoch nur auf einer Seite des Gewändes einfinden (Figur 982). Bei tiefer zurückspringenden Gewänden bilden Stäbe, Kehlen, Fasen u. s. w., unter sich verbunden, das Profil (Figur 983), welches dann entweder aus einem Werkstück, wie in Figur 985, oder aus deren zwei, wie in Figur 984, gebildet ist. Der Sockel der Gewände schmiegt sich möglichst dem Profil derselben an, indem letztere in das Profil des Sockels eingeschrieben werden und zwar in der Weise, dass alle Stäbe und Kehlen auf dem Sockel ruhen. (Vergleiche die Figuren 984 und 985. Beim Ziegelbau bildet jeder einzelne Ziegel im Gewände ein Profil für sich, und erst die Vereinigung dieser ergibt das Profil des ganzen Gewändes. Die Figuren 986—989 zeigen die profilirten Ziegel, die Figur 990 hingegen ein aus mehreren Ziegeln zusammengesetztes Gewändeprofil.) Die Figur 991 gibt ein reiches Profil eines Gewändeziegels, der, wie die übrigen Ziegel, so geformt ist, dass die Diagonale des rechten Winkels das Profil in zwei gleiche Hälften zerlegt, wodurch er bei der Vermauerung als Läufer und Strecker verwendet werden kann, ebenso wie jene einfach profilirten Ziegel, die unter den Figuren 986 bis 989 angeführt waren. Zur Verstärkung des Ausdruck wird dem Gewände auch noch eine Umrahmung vorgesetzt, deren Profil im Beispiele Figur 992 vorgeführt ist. Diese *Ueberschlagsgesimse* umrahmen jedoch nur den Sturz des Fenstergewändes und sind in der Regel nach oben zu mit einem Wasserschlage versehen (ähnlich wie die Gurtgesimse), oder aber nehmen auf dieser Stelle das Profil geschwungener Glieder an (Figur 992). Belebt sind die Fenster- und Thürgewände entweder mittelst geometrischer Muster, wie der Zickzackformen (Figuren 993 und 994), dem Diamantstab u. s. w., oder mittelst Knospenformen, welche die Kehlen dekoriren (Figur 995), oder endlich durch ornamentale Muster — dem Laubwerk.

Fenstermaasswerk. Die Theilung einer Fensteröffnung, die sowol aus konstruktiven als auch aus rein ästhetischen Gründen gefordert werden kann, erfolgt daraus, dass in Mitten der Oeffnung ein Posten aus Stein angeordnet wird, der dann von einer Steinplatte belastet wird, die gleichzeitig die leere Scheibe des Bogens auszufüllen hat. Das Auftragen dieses Maasswerkes geschieht in erster Linie dadurch, dass das Gerippe desselben zunächst in Linien vorgerissen wird. Dieses Linienschema geht vom Kreise aus und wird durch Feststellung der Figuration des Maasswerkes die Bekleidung desselben mit den aus den Pfosten hervorgegangenen Breiten vorgenommen. Dieses an sich einfachste Maasswerk kann dann noch durch sogenannte Nasen bereichert werden, die in vielen Beispielen jedoch von den sogenannten Passformen ersetzt werden.

Zunächst kann — bei Zugrundelegung der Kreisform — so vorgegangen werden, dass die Grundlinie des Fensterbogens mit denen der Theilungsbögen zusammenfällt (Figur 996), dann können die Theilungsbögen mit ihrer Grundlinie versenkt liegen (Figur 997) oder der Kreis kann hinter den umschliessenden Bögen liegen (Figur 998), oder aber er kann mit den Theilungsbögen verschnitten sein, wie in Figur 999. Ersetzt wird die Kreisform durch sogenannte Passformen, so z. B. in Figur 1000 durch den Freipass und in Figur 1001 durch den Vierbogen. Das vollständige Maasswerk — mithin nicht das Gerippe — zeigt im Querschnitt entweder die Form eines Stabes (Figur 1002) oder die einer Platte (Figur 1003), und wachsen die Nasen entweder aus einem Theile des Stranges hervor oder sie haben den gleichen Querschnitt mit der Schräge des Hauptstranges gemein, wodurch das Plättchen im Strange sich mit den Gleichen der Nase verschneidet (Figur 1004). Die Endigung dieser Nasen erscheint bald spitz auslaufend, bald stumpf abgeschnitten, oder aber selbe läuft in einer Blattform — sogenannten Lilien — aus, wie in Figuren 1008 und 1009.

Eine weitere Bereicherung erhält der Spitzbogen durch die Umwandlung desselben in den sogenannten *Kleeblattbogen*, der in der Regel aus einem unteren Halbkreisbogen und einem darüber kon-

* *Karl Scholtze's* Jahrb. d. Baug. 1870.

struirten Spitzbogen zusammengesetzt erscheint (Figur 1005), oder aber der obere Theil wird halbkreisförmig und der untere aus zwei Kreisstücken zusammengesetzt gezeichnet, wie in Figur 1006. In der Figur 1007 bildet dieser Kleeblattbogen im Verein mit einem Vierpass das Maasswerk eines zweitheiligen Fensters.

Alle diese Spitzbogen-, Pass- und Bogenformen, sowie auch die Kleeblattbogen treten im Maasswerke in den verschiedensten Modifikationen auf, die natürlich hier nicht alle vorgeführt werden können. Dasselbe lässt sich auch von allen mehrtheiligen Fenstern sagen. Das einfachste und weitverbreitetste Schema zeigt Figur 1010; reicher sind die Gerippe in den Figuren 1011—1014, die ihre Bereicherung lediglich nur der Hinzufügung verschiedener Bogenformen verdanken.

Grosse Fenstermaasswerke werden in der Regel aus mehreren Platten geschnitten. Durch die Zusammensetzung derselben werden Stossfugen gebildet, die möglichst rechtwinkelig einzelne Stränge schneiden und die so gewählt worden sind, dass entweder die unteren Maasswerkstücke die oberen tragen oder letztere durch eine Verspannung mit den seitlichen Stücken in ihrer Lage erhalten bleiben. In diesem Falle stossen die einzelnen Stränge stumpf gegen einander und werden durch eingelochte Dübel gegen seitliches Verschieben gesichert (Figur 1015). Weiter wird das Maasswerk noch mit dem umschliessenden Bogen der Fensteröffnung so in Verband gebracht, wie dieses die Figuren 1016 und 1017 genügend erklären dürften. Letzterer Fugenschnitt wird vornehmlich dann angewandt, wenn es sich darum handelt, einen grösseren Kreis durch eine Füllung zu bereichern, wie in den Figuren 998 und 1014 (die Füllung ist hier aus einer Platte gehauen und durch die Stücke des Kreisstranges eingeschlossen, resp. umwölbt).

Rosen- und Radfenster. Die einfachsten *Rosen* zeigen drei Pässe, die in einen umschreibenden Kreis einbeschrieben sind (Figur 1018); dann ist die Ausfüllung des Kreises durch Pass- oder Bogenformen erzielt, die entweder im Zentrum frei zusammenstossen oder irgend eine Grundfigur einschliessen (Figur 1019).

Die *Radfenster* zeigen gerade Stränge, die zentrisch laufen und Speichen genannt werden, welche in der Gegend des Zentrums sich gegen eine Kreisform stemmen, die mit dem Namen *Stabe* belegt ist. Diese Speichen bilden in ihrer Verbindung am Umfassungskreise entweder Spitz- oder Kleeblattbögen (Figur 1020), oder aber es ist zwischen dieser gewonnenen Grundform und zwischen dem Umfassungskreise noch ein Kranz von Pässen und Bögen eingeschoben, wodurch auch gleichzeitig die reichste Bildung der Radfenster erstrebt ist (Figur 1021).

„Die wesentlichen Punkte, die bei der Komposition der Radfenster in Betracht kommen, sind, ausser der natürlichen Festigkeit der angewandten Materialien: eine gute, stabile Konstruktion der Füllungen, leichte Versetzbarkeit der einzelnen Steinstücke, genügende Widerstandsfähigkeit gegen den, oft bedeutenden Winddruck zu erreichen; ein richtiges Verhältniss der Oeffnungen zu den Steinmassen zu gewinnen, so zwar, dass dieselben, von innen gesehen, nicht zu schwer erscheinen; das Verhältniss der Durchbrechungen zu einander so zu wählen, dass entweder eine Gleichwertigkeit derselben stattfindet, oder Mitte und Rand des Radfensters entschieden ausgesprochen sind; endlich für die Glasmalerei der Grösse und Form nach passende Felder zu erhalten, die eine günstige Vertheilung der Farbenmassen der Glasmosaiken zulassen.

Die Spätzeit des gothischen Stils ist sehr reich an Fensterrosen und Rosetten mit Maasswerksfüllungen, die jedoch an wirklichem Kunstwerte denen der früheren Perioden des Mittelalters meist nachstehen und, wenn auch mitunter reizvoll und pikant, im Allgemeinen mehr spielend im Charakter sind. Die Methode ihrer Komposition liegt in der Regel in der Gruppierung rein geometrischer Figuren, so dass das Linienspiel der tangirenden und sich durchschneidenden Kreisbögen zur Hauptsache wird. Die Profilierung des Maasswerkes wird auf's Einfachste reduziert, die Rundstäbe der Profile meist ganz aufgegeben, so dass nur schmale Plättchen und flache Hohlkehlen erscheinen*.“

Giebelmaasswerk. In den Giebefeldern der Thüren und Fenster in den sogenannten *Wimbergen* oder Ziergiebeln findet das Maasswerk ebenfalls eine oft ausgedehnte Verwendung. Es tritt hier entweder als ein *durchbrochenes* oder als ein hintermauerteres, als ein sogenanntes *blindes* Maasswerk auf.

Diese Ausfüllung zeigt den *Dreibogen* oder Dreipass, der entweder allein oder von einem Kreise umschrieben in vornehmlich kleineren Wimbergen auftritt (Figuren 1022—1025). Bereichernd wird dieses Motiv durch die Belebung der leergelassenen Zwickel, entweder mittelst Spitzbögen, die mit Nasen besetzt sind (Figur 1026), oder mittelst verschiedener Passformen, die von den Zwickellecken ausgehen und ihre

* R. Redtenbacher, Beiträge zur Kenntniss der Arch. d. Mittelalters.

Richtung nach der mittelsten Passform nehmen, wie in Figur 1027. Entschieden reicher aber gestaltet sich das ganze Wimbergfeld, wenn an die Stelle der Passformen sogenannte *Dreiblätter* treten, die für sich von der Mitte des Feldes ausgehen und mit ihren Spitzen nach den Ecken der Zwickel gerichtet sind (Figur 1028). Endlich noch wird dieses wirkungsvolle Motiv durch eine Anzahl von nebeneinander gestellten Spitzbögen ersetzt, die alle nach aufwärts streben (Figur 1029) und in reicherer Ausführung mit Nasen besetzt sein können.

Galleriemaasswerk. Trotzdem dasselbe auch als sogenanntes *blindes* behandelt werden kann, so findet sich doch das *durchbrochene* in den allerhäufigsten Fällen angewendet. Man hat hier das aus *Platten* gebildete Maasswerk von jenem zu unterscheiden, welches aus *Pfosten* zusammengesetzt ist: Das erstere zeigt immer hochkantig gestellte Platten, denen in einfachster Weise verschieden gestaltete *Pass- und Bogenformen* ausgearbeitet sind (Figur 1030). Belebter erscheinen diese Platten, wenn das Dekorations-Motiv aus Bögen besteht, die sich an gewissen Punkten so durchschneiden, dass ein Mittelfeld gewonnen wird, welches dann passformartig behandelt sein kann (Figur 1031). Diese perrihlen Platten werden nun oben und unten mit grösseren Werkstücken auf „Nuth und Feder“ verbunden (Figur 1330) und letzere noch mittelst eiserner Dübel unter sich befestigt (Figur 1336 bei a — eine Konstruktion in dieser Figur, bei der das Deckgesims den Platten angearbeitet ist).

Das Maasswerk der *Pfostengallerie* zeigt senkrecht stehende Pfeilerstücke (ähnlich wie die Pfosten der Fenster), die unter sich mittelst Bögen verbunden sind, die entweder dem Pfosten (Figur 1032) oder dem Brüstungsgesims (Figur 1034) angearbeitet sind, oder aber auch aus eigenen Werkstücken gearbeitet sein können. Die Verbindungsbögen zeigen die Form des Spitzbogens, des Kleeblattbogens (Figuren 1032 und 1034), mit und ohne Nasen. (Letztere, in Figur 1035 illustriert, entbehrt den beim Fenstermaasswerke vorkommenden Verglasungsfalz). Die Pfosten sind im Querschnitt bald quadratisch (mit abgefasten Ecken), vieleckig oder kreisrund gestaltet und in reicheren Beispielen ähnlich wie Zwergsäulen (mit Basis und Kapitäl) behandelt.

Je nach dem Standorte und dem Zwecke, welchem die Gallerien dienen sollen, sind sie in Bezug auf Grösse, Stärke und Maasswerksfiguration sehr verschiedenartig gestaltet. Eine ungemein reich gestaltete Gallerie, die neben der Brüstung noch durchbrochene Wimperge und Fialen aufweist, zeigt unsere Illustration in Figur 1035.

Hinter der Gallerie ist in der Regel eine *Rinne* angeordnet, die bestimmt ist, das Dachwasser aufzusammeln, welches letzteres dann entweder durch eigene Wasserspeier oder durch Löcher — wie in Figur 1036 — abgeführt wird.

Italienische Renaissance (Allgemeines).

„Die Fenster des XV. Jahrhunderts, meist rundbogig, hatten nur ihr ringsum gehendes Profil, welches z. B. im Bachsteinstil sehr reich sein konnte. Bei den vor der Hand wenig zahlreichen rechtwinkligen Fenstern, welche noch Steinkreuze bekommen, hatte sich zaghaft und wenig bemerklich der Pilaster gemeldet, welcher dagegen an Thoren und zwar sowol im Inneren der Gebäude als an der Hauptpforte (Genua), zumal an Kirchenportalen sehr prächtig verziert auftrat. Kirchen hatten von jeher an Fenstern und Thüren wenigstens das Vorrecht des Giebels, eine Erbschaft der Gothik, wenn man will. (Als frühester Thürgiebel der Renaissance gilt der im Noviziat von S. Croce in Florenz.) Auch hatte man sich an den Hauptportalen der vortretenden Säulen nicht ganz entwöhnen mögen. Doch weit in den meisten Fällen begnügte man sich mit einem verzierten Pilasterportal, darüber ein Giebel. Die vier höchst prachtvollen Fenster der Façade der Certosa waren eigentlich als Pforten gedacht, ihre Pfosten und Oberschwelle antiken Thüreffassungen nachgebildet; über dem reichen Fries und Gesims die Giebel in Gestalt von Voluten mit Figuren und anderem Schmuck; innerhalb der Pfosten, als Stützen der eingesetzten je zwei Bogen, die berühmten marmornen Kandelaber. Im XVI. Jahrhundert gibt es kein Beispiel solchen Reichthums mehr. Zunächst bekommen die Portale auch an weltlichen Gebäuden freistehende Säulen oder Halbsäulen dorischer Ordnung; mehrere solcher Pforten gelten bald als in ihrer Art klassisch. Sodann wird jetzt der Giebel auch auf Fenstern und Thüren der Paläste angebracht. Als *Baccio d'Agnolo* dies am Palast Bartolini in Florenz bald nach 1500 zuerst versuchte, gab es Spottsonette und man hängte Laubgewinde daran wie an Kirchenpforten bei hohen Festen. Bald aber wurde es allgemeine Sitte, wobei man zwischen dem stumpfen Winkel und dem Kreissegmente abwechselte. Im Zusammenhange damit: Halbsäulen und vortretende Säulen als Einfassung der Fenster. (Einflussreiches Vorbild: die Tabernakel der Altäre im Inneren des Pantheon.)